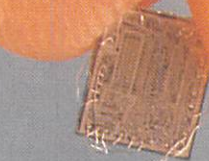


Der Mikroprozessor, ein paar Millimeter groß, rechnet und steuert mit einer Geschwindigkeit von 30 000 Kilometern pro Sekunde. So kann er zum Beispiel schon heute automatisch die Raumfähre „Columbia“ landen. Möglich wäre auch, daß der Prozessor selbständig „Maß nimmt“ und Modellkleider schneiden läßt, daß er Stimmfrequenzen identifiziert und die Aktentasche nur auf das Wort seines Besitzers hin öffnet, daß er ein Funktelefon bedient und Botschaften übermittelt oder aber der Hauskatze auf ihr „Miau“ hin die Tür öffnet.

Nach dem unaufhaltsam scheinenden Aufschwung: Nullwachstum. Nach Jahren der Gastarbeiterinvasion: immer mehr Arbeitslose. Nach Jahrzehnten der Devisenüberschüsse: wachsende Zahlungsbilanzprobleme.

Wer, was ist schuld, wenn es plötzlich nicht mehr weitergeht?

Der Mikroprozessor macht die Produktion billiger und zugleich automatisch präziser, die Produkte kleiner, billiger, energiesparender, zuverlässiger. Eine mikroprozessorgesteuerte Verkehrsampel schaltet nachts nur bei Bedarf auf Rot. Eine mikroprozessorgesteuerte Hausheizung schaltet bei offenem Fenster die Heizkörper des betreffenden Raumes ab, meldet ein undichtes Fenster und stellt eine echte Heizkostenrechnung für jeden Zeitpunkt sofort auf. Jedes



Das Messer ist nicht der Mörder

Über das
Bruttosozial-
produkt,
die Gewerkschaften,
Mikroprozessoren und
die Freiheit
des Menschen

Zimmer bietet damit bei geringstem Energieaufwand den höchsten Komfort.

Doch die Warnungen der Gewerkschaften werden immer lauter: „Der Mikroprozessor ist der Jobkiller.“ Die Forderungen lauten: Rationalisierungsstopp, Automatisierungsstopp. Am besten eine internationale Fortschrittsbegrenzung wie beim

Wettrüsten. Es ist ganz einfach: Die Japaner verpflichten sich, nicht mehr so viel zu erfinden. Wir Deutsche haben uns da ja schon seit Jahren freiwillig selbst begrenzt. Alles bleibt, wie es jetzt ist.

Dann bleibt nur noch ein Problem, und das sind die Menschen hier und anderswo, die nicht so wollen wie wir: Die müssen eins draufbekommen. Eine leistungsfähige Polizei und eine gut gerüstete Armee werden den verwöhnten Kindern und anspruchsvollen Jugendlichen hier und den unterentwickelten Völkern anderswo zeigen, wo es lang geht.

Dieses Konzept hat einen großen Vorteil: Wir brauchen nicht mehr nachzudenken, können einfach weitermachen wie zuvor. Schon planen wir den nächsten Urlaub am sonnigen Strand. Mit uns frohe, unverbrauchte, junge, dyna-

mische, weltoffene, sympathische Menschen. Ruhe und Erholung, wie es uns die Werbung vorgaukelt? Ruhe und Erholung vom stressigen Alltag, von der eintönigen Arbeit, dem grauen Einerlei unserer Umgebung und den deprimierten und sorgenvollen Mitmenschen. Wir können das alles nicht mehr sehen. Wir mögen das nicht mehr hören. Wir halten das nicht mehr aus.

Mit dem Reisebüro verplanen wir „die wertvollsten Tage im Jahr“. Wenn nicht alles eintrifft, wie es im Prospekt steht, klagen wir auf Schadenersatz. Wie im Kleinen, so im Großen: Von der Leistung zum Anspruch, von der Leistungsgesellschaft zur Anspruchsgesellschaft. Jedem seine Masche im sozialen Netz, jedem seine Hängematte.

Hält dieses Netz, wenn sich so viele in ihm ausruhen? Wo ist es aufgehängt, und wer trägt es? Zahlungsbilanzdefizit bedeutet: Eine Volkswirtschaft nimmt weniger ein als sie ausgibt. Noch hat die Bundesrepublik die in drei Jahrzehnten zusammengesparten Devisenreserven. Wenn wir so weitermachen, sind sie in drei Jahren verbraucht. Dann müssen wir immer mehr auf Pump leben. Wollen wir nichts verändern und so weiterleben wie bisher, werden wir nicht überleben.

Auf die Frage, wovor sie am meisten Angst haben, antworten immer mehr Jugendliche: vor der Sinnlosigkeit. Und die Älteren: vor der Zukunft. Immer mehr Institutionen und Organisationen des Staates und der Wirtschaft drängen sich in unser Leben ein. Alle sind besorgt um uns. Dabei wollen sie immer nur unser Bestes: unser Geld. Sie ruhen nicht eher, bis sie für uns verantwortlich sind. Sie machen uns verantwortungslos und wundern sich dann, wenn wir uns nur noch verantwortungslos verhalten können.

Immer weniger dürfen wir allein tun. Es ist ein Wunder, daß wir so lebensgefährliche Tätigkeiten wie Essen kochen

noch selbst ausführen dürfen, ohne Kochprüfung, ohne Antrag bei der Behörde, ohne Lebensmittelsachverständigen und TÜV. Daß wir immer noch scharfe und spitze Steakmesser kaufen können ohne polizeiliches Führungszeugnis und Waffenerwerbsschein. Einfach so, ohne einen Bedarf nachzuweisen. Denn selber kochen macht ja nur selber fett: Kochen wir zu Hause selber, brauchen wir die Gastwirtschaft nicht. Mehrwertsteuer, Gewerbesteuer, die Einkommenssteuer des Wirtes und der Bedienungszuschlag entfallen – ein furchtbarer Gedanke für alle die, die davon leben. Je höher der Geldumsatz, desto höher das Bruttosozialprodukt.

Die Natur zum Nulltarif

Alle Parasitenorganisationen sind deshalb so sehr am Wachstum des Bruttosozialprodukts interessiert. Wir aber haben nur etwas vom „Nettosozialprodukt“, der Lebensqualität. Natürlich gibt es gerade darüber keine Statistiken. „Das zählt sich nicht aus.“ Das würde Fragen aufwerfen, die für die Mächtigen unangenehm wären; die Antworten würden uns vom „Pfad der Tugend“ abbringen.

Als Volk ohne Raum, als anspruchsvolles Volk ohne billige Energie (unsere Kohle liegt 1000 Meter tief) und praktisch ohne wertvolle Rohstoffe – wovon wollen wir in der Zukunft leben? Zu viele stellen sich diese Frage nicht, weil sie glauben, gut lebensversichert und pensionsberechtigt zu sein; weil sie als Abhängige verlernt haben zu fragen, was sie angeblich nichts angeht. Oder weil sie die Fragen verdrängen, um nicht mit den Antworten leben zu müssen.

Der Wettbewerbsdruck auf den Weltmärkten wird immer

härter. Viele Produkte, von denen wir noch vor wenigen Jahren gut gelebt haben, sind veraltet, durch bessere ersetzt oder werden seit ein paar Jahren in anderen Ländern produziert. Wir durften noch die ersten Werkzeugmaschinen und Werkanlagen liefern. Nun verkaufen die Empfänger uns diese Waren viel billiger, als wir sie produzieren könnten, entwickeln bessere Produkte ohne unsere Hilfe, ohne unsere Blaupausen. Was ist passiert, wieso stehen wir vor einer völlig neuen Situation? Noch vor hundert Jahren gab es vieles nicht, was für uns heute lebenswichtig ist: Autos, Telefone, Radios, Fernsehen, Computer, elektrischer Strom, Flugzeuge, riesige Schiffe, Hochhäuser und Superfabriken, in denen mit gefährlichen Stoffen hantiert wird: Chemie, Mikrobiologie und Atom. Dies verunsichert und beeinflusst unser Leben und damit unser Bewußtsein. Das Auto fährt nicht mehr, wenn die Benzinzufuhr stoppt. Die elektrischen Geräte bleiben stehen, wenn der Strom ausfällt.

Unsere heutige Kultur lebt von der billigen Energie, wie die Wegwerfgesellschaft von den billigen Rohstoffen und der Natur zum Nulltarif. Darüber sind wir energiegelüchrig geworden. Wir brauchen morgen von dem Stoff mehr als heute, um uns so zu fühlen wie gestern. Schon US-Präsident Carter sprach unverblümt von der „Interessensphäre Persischer Golf“. Es ist offensichtlich: Wenn uns die Menschen dort die Rohstoffe nicht freiwillig geben, werden wir sie dazu zwingen. Noch hält uns das Grundgesetz davon ab, eigene deutsche Soldaten in den Nahen Osten zu schicken. Wie lange noch? Die Zweidrittelmehrheit dafür im Parlament wird bald zu haben sein.

Wo bleibt da die vielbeschworene internationale Solidarität aller Werktätigen? Wie ist es möglich, daß gerade die Gewerkschaften diesen Kurs sachlich, wenn auch nicht rhetorisch, voll mittragen? Warum klären sie ihre

Mitglieder nicht darüber auf, daß jede Forderung nach mehr Wachstum bei erhöhtem Rohstoff- und Energieverbrauch unser aller Ende einläutet? Es hat viele Gesichter: Zahlungsbilanzschwierigkeiten, Arbeitslosigkeit, Streik und Krieg.

Selbst wenn das alles nicht passiert, bliebe in jedem Fall die Zerstörung unseres Lebensraumes, der Biosphäre. Wer lange genug kurzzeitig den einmal eingeschlagenen Weg geradeaus weiterläuft, „fortschreibt“, der landet früher oder später in einer unwirtschaftlichen Umwelt.

Geld ist der kleinste gemeinsame Nenner von Menschen und Wirtschaft; der Ökonomie. Energie ist der kleinste gemeinsame Nenner von Menschen und Natur; der Ökologie. Die Ökonomie ist die Verwaltung des Hauses. Die Ökologie ist das Haus selber. Unser aller Problem ist, daß die Verwaltung des Hauses eine viel größere Bedeutung erlangt hat als das Haus selbst: die Bürokratie frißt zunehmend unser aller Leben auf.

Die altertümliche Bürokratie mit Schreibtischen, Karteikästen, Aktenordnern, Papier und Brief war nicht so wirksam. Die moderne Bürokratie bedient sich zunehmend anderer Mittel: Mikrofilm, Datensichtgerät, Computer und Datenfernübertragung. Damit vervielfacht sie ihre Macht ungeheuer. Jede Hierarchie etabliert und stabilisiert sich durch Informationsvorsprünge. Der kleine Mann ist gegen diese geballte Ladung wehrlos. Die über ihn gesammelten Daten werden per „Amtshilfe“ „exakt“ und blitzschnell kombiniert und den „Entscheidungsträgern“ übermittelt. Als Verbindungsglieder in der Maschinerie dienen diese lautlosen, genügsamen, zuverlässigen Mikrochips. Mit Hilfe der Mikroprozessoren macht man uns überall den lautlosen Prozeß.

Diese neuen und winzigen Diener der Macht haben gegenüber dem alten Personal enorme Vorzüge:

○ Sie sind voll programmierbar, heute so, morgen anders; ○ sie sind angepaßt im System, nehmen Befehle entgegen und führen sie sofort zuverlässig aus;

○ sie arbeiten absolut pünktlich, dezent und ohne Widerspruch;

○ sie brauchen selten ausgewechselt zu werden, brauchen wenig Energie, wenig Platz, keinen Urlaub, arbeiten rund um die Uhr;

○ sie sind in beliebigen Stückzahlen sofort herstellbar;

○ sie bilden immer neue ideale „Systemfamilien“.

Mikroprozessoren sind keine „Denkzeuge“ oder „Intelligenzverstärker“ wie oft behauptet wird, sie sind Herrschaftsverstärker. Spätestens durch ihre weitere einseitige, konsequente Anwendung werden die vielen Mechanismen der Macht für jeden von uns unausweichlich. Das kann nicht ohne Folgen für uns alle bleiben. Schon die alten Philosophen wußten: Der beste König ist der, von dem niemand spricht.

Der Chip ist kein Jobkiller

Die Behauptung der Gewerkschaften, „Der Mikroprozessor ist der Jobkiller“, ist so lächerlich wie die Behauptung „Das Messer ist der Mörder“. Wie der Niedergestochene sich genauer an das Messer erinnert als an den Stecher, der im Dunkeln bleibt, erinnern uns die Verfügungen und Erlasse der Bürokratie zunächst an die einschneidende Macht der Mikroprozessoren, der Computer.

Der Mikroprozessor aber übernimmt nach und nach nur alle langweiligen Routinetätigkeiten, die bisher mangels geeigneter Maschinen lebende Menschen verrichten

mußten, nach dem Motto: „Immer wenn der Ingenieur nicht weiter weiß, baut er ein Mädchen ein.“ Um den Verlust dieser unmenschlichen Tätigkeiten ist es nicht schade.

Es gibt nur Umstellungsprobleme, die mehr als Versorgungsfragen sind. Was können die so arbeitslos Gemachten künftig tun? Wo sollen sie jeden Tag hingehen? Die Frage „Wer beschäftigt sie?“ sagt es deutlich mehrdeutig. Nach langer, stumpfsinniger Tätigkeit müssen sie beschäftigt werden, denn sie können sich selbst nicht mehr beschäftigen. Dazu abgerichtet, bestimmte Funktionen jahraus, jahrein gewissenhaft zu erfüllen, sind sie nun seelisch verstümmelt. Schlimmer: Sie wissen es nicht. Arbeitslos zu sein, macht sie tieftraurig und krank. In dieser Situation einen neuen Lebensinhalt zu finden, ist für sie die schwerste Aufgabe. Wer einmal so richtig liebeskrank war, kann dies mitleiden.

Hier zeigen sich die Versäumnisse der letzten Jahre. Anstatt zu modernisieren, wurden „Gastarbeiter“ in die veralteten Fabriken gestellt, für die Deutsche nicht mehr zu finden waren. Die stiegen auf in den „gehobenen“ Bereich, wurden „angestellt“, vertauschten den blauen Arbeitskittel gegen den weißen. Nun aber geht es ihnen an Schlips und Kragen. Immer unerbittlicher drückt der Wettbewerb die Gewinne zusammen. Auf der Suche nach der letzten Mark schlägt die Aggression zurück in die Betriebe. Den Rationalisierern bleibt keine Wahl: Messerscharf stechen sie mit ihren Fragen in den aufgedunsenen Wasserkopf Bürokratie. Die rationalisierungsgefährdeten Bürokraten quetschen auf. Die Gewerkschaften, selbst zu großen Bürokraten erstarrt, leben von den Mitgliedsbeiträgen. Weniger Mitglieder, weniger Geld. Ein gefährlicher Teufelskreis für eine auf Machtwachstum angelegte Organisation.

Werden Mikroprozessoren

zum Zement, aus dem nun unsichtbare seelische Gefängnisse gebaut werden? Die Anwendung der Technik ist Technologie. Die Technik kann noch wertfrei sein, die Technologie nicht. Sie ist die politische Dimension der Technik. Ist Wissen Macht, so stellt jede neue Technik ein neues Machtpotential dar, das so oder so genutzt werden kann. Ihre einseitige, fremdgesteuerte Anwendung bewirkt eine Machtverschiebung, die die gewaltenteiligen Kompetenzbalancen unseres demokratischen Systems nachhaltig stört. Die Fassade „Grundgesetz“ wird rissig, das Staatsgebäude kann die Individuen nicht mehr schützen.

W. liegen unsere Chancen?

Es fehlt eine offene Technologie-Diskussion. Unsere politische Kultur hat dieses Niveau noch lange nicht erreicht. Kultur steht nicht im Museum als etwas, das man abstauben muß. Kultur hat mit uns persönlich zu tun: Was in uns vorgeht, wie wir leben, was wir produzieren. Wir sind inmitten einer schweren Strukturkrise, sprich Organisationskrise, die in Wahrheit eine politische Zielkrise ist. Mücken, Fliegen und Libellen haben seit einigen Millionen Jahren eigene (dezentrale) Miniflugregler. Sie fänden es sicherlich albern, wenn jetzt Mikroprozessoren für eine zentrale Insektenflugsicherung eingesetzt werden sollen, nur damit andere Insekten (möglichst auf europäischer Ebene) ihre „Daseinsvorsorge flächen-deckend in den Griff bekommen“.

Gerade der Mikroprozessor kann dezentral, sprich: demokratisch und individuell eingesetzt werden. Mit ihm lassen sich völlig neue menschen- und naturgerechte

Werkzeuge und damit neue Tätigkeiten und Exportmärkte entwickeln, die der im Grundgesetz geforderten freien Entfaltung der Persönlichkeit dienen. Hier liegen unsere originären Chancen gegenüber den Japanern und Amerikanern, neue Märkte zu entwickeln für unser „Made in Germany“.

Wir Deutschen hatten von jeher ein Spannungsverhältnis zur Technik, aber leider ein unsymmetrisches: „Techniker ist man nicht, solche Leute hält man sich.“ Ich meine: Diese Diskussion muß auf eine symmetrische Grundlage gestellt und intensiviert werden. Daraus könnte eine Technologie entstehen, die ein praktischer Beitrag zur Entwicklung einer menschlicheren Gesellschaft wäre und damit seinen Zukunftsmarkt hier und anderswo hat. Damit wären wir konkurrenzfähig, weil führend auf den Weltmärkten. Die Großorganisationen mit ihren verfeindeten Abteilungen können vielleicht den Stahl und die Chips liefern, aber die menschenwürdige Systemzusammenstellung und Programmierung ist die Kleinarbeit befreundeter Teams vieler gerade nicht-technischer Disziplinen.

Unsere materiellen Ressourcen sind begrenzt. Wir haben nur Wasser, Land und Luft, und nicht mehr. Nehmen wir von diesen knappen Ressourcen, verbrauchen und zerstören wir sie, dann sind sie für uns und unsere Nachkommen nicht mehr da. Nur die geistige Ressource – der menschliche Grips – wird beim Gebrauch nicht weniger, sondern mehr.

Mit dem Mikroprozessor in *dezentraler* Nutzung könnte die Kreativität der Individuen, die Phantasie an die Macht kommen. Werden sie dagegen vorwiegend *zentral* genutzt, gehen unsere letzten Freiräume kaputt. Es geht eben nicht um „Jobs und Arbeitsplätze“, sondern um „Haben oder Sein“: Die zunehmende Vergewaltigung der Menschen und der Natur oder das Überleben der Individuen.



Strom-Tod auf dem elek